

Eléonore Bevillepoix



DE

STADT OHNE WIND

Arkas Reise

INSEL



Die dreizehnjährige Kriegerin Arka ist auf dem gefährlichen Weg in das sagenumwobene Hyperborea. Die Stadt ist ein geheimnisvoller Ort, sie liegt im rauen Gebirge und wird von einer magischen Kuppel geschützt, die nicht nur Feinde abwehrt, sondern auch die kalten Winde der schneebedeckten Gipfel. Und nur in dieser Stadt ist Magie noch erlaubt. Einer der mächtigen Magier soll Arkas Vater sein. Doch wie soll sie diesen Mann finden, den sie nie zuvor gesehen hat? Zum überraschenden Verbündeten Arkas wird der Magier Lastyanax. Der talentierte und ehrgeizige junge Mann hat es aus der Armut zum Minister geschafft. Und auch er verfolgt eine Mission: Er sucht den Mörder, der seinen Mentor getötet hat und immer noch die Stadt in Schrecken versetzt. Arka will ihm helfen, doch wie sollen sie einen Täter finden, der keine Spuren hinterlässt außer einem kalten Windhauch? Und welches Rätsel steckt hinter Arkas Herkunft?

Bei der Suche nach der Wahrheit bekommen es Arka und Lastyanax mit finsterner Magie und einem tödlichen Fluch zu tun und müssen sich den Geistern ihrer Vergangenheit stellen. Gemeinsam kommen sie einer Intrige auf die Spur, die nicht nur ihre Freundschaft auf die Probe stellt, sondern Hyperborea in den Grundfesten erschüttert.

Eléonore Devillepoix, geboren 1991, verbrachte ihre Kindheit in der Normandie. Sie studierte Politik und Philosophie in München, Paris und London. Tagsüber arbeitet sie beim Europäischen Parlament in Brüssel, am Wochenende spielt sie Quidditch (und ist sogar Kapitänin der belgischen Nationalmannschaft) und schreibt nachts an ihren Romanen. *Die Stadt ohne Wind* ist ihr Debüt.

Eléonore Devillepoix

DIE STADT OHNE WIND

Arkas Reise

Aus dem Französischen von
Amelie Thoma und Anne Gabler

Insel Verlag

Die Figuren in *Die Stadt ohne Wind* existierten bereits vor meiner Ankunft am Europäischen Parlament. Jegliche Ähnlichkeit mit realen Beamten ist daher rein zufällig. Das Glossar, das sich auf den letzten Seiten des Buches befindet, ist dagegen wohlüberlegt und soll jenen eine Hilfe sein, deren Fantasie vor den hyperboreischen Ausdrücken in die Knie geht.

»Nach all den Anstrengungen, die ich für dein Buch unter-
nommen habe, solltest du es mir besser widmen.«

Victoire Devillepoix, 2018

SCHLANGE UND TOD

Lastyanax

Das Leben ist so unvorhersehbar, dass man manchmal erstaunt ist, wenn es sich trotz Zufällen und Ungewissheiten nach einem Plan formt, der Jahre zuvor gefasst wurde. An diesem Tag, während Lastyanax zum Abschluss seines Vortrags ansetzte, schweifte ein Teil seiner Gedanken ab und beschritt noch einmal den Weg, der ihn hierhin geführt hatte, in diesen stillen Saal, in dem nur seine Stimme widerhallte. Und überrascht stellte er fest, dass sich endlich verwirklichen würde, wonach er so lange gestrebt hatte.

»So also ist es dank des Detektors möglich, die Wirkungskraft, die Gestalt und die Bewegung der Animas zu beobachten«, endete er und stellte den Prototyp seiner Erfindung, an dem er während der Präsentation nervös hantiert hatte, auf den Tisch.

»Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.«

Die Juroren auf dem Podium nickten anerkennend. Lastyanax wusste, dass er von ihnen nicht mehr zu erwarten hatte, und trotzdem konnte er, nach einem Jahr harter Arbeit, eine gewisse Enttäuschung über ihre Reaktion nicht unterdrücken. Während er seine Papiere zusammensuchte, bat ihn der Mystograf, den Saal zu verlassen und draußen auf das Ergebnis der Beratung zu warten. Lastyanax übergab den Ju-

roren den Animadetektor, damit sie seine Erfindung in aller Ruhe prüfen konnten, dann verließ er unter den Blicken der vier Professoren den Raum und schloss die Tür hinter sich.

Mit einem Seufzer lehnte Lastyanax sich an die Mauer. Endlich hatte er es geschafft. Langsam wich die Anspannung aus seinen Schultern und hinterließ ein seltsames Gefühl der Leere. Als er an sich hinabschaute, wurde ihm bewusst, dass er seine Schülertunika nicht länger tragen würde. Er würde bald ein hyperboreischer Magier sein, ein Amt bekleiden und Geld verdienen, vor allem aber würde er keinen Mentor mehr haben.

Apropos, wo war er überhaupt, dieser Mentor? Der Arkadengang war menschenleer. Lastyanax steckte seinen Kopf zwischen den von blauem Efeu umrankten Säulen hindurch und blickte zur angrenzenden Terrasse hinüber. Auch dort war niemand zu sehen. Vielleicht war Palates beschäftigt oder er hatte die Abschluss-Disputation seines Schülers schlicht vergessen. Unwillig fuhr Lastyanax sich durch die braunen Haare. In den letzten fünf Jahren hatte er gelernt, dass man nicht allzu viel von Palates erwarten konnte. Als zwanghafter Sammler verbrachte sein Mentor die meiste Zeit damit, auf der Suche nach außergewöhnlichen Fundstücken durch die Stadt zu streifen, statt seinen Pflichten eines Ebnungsministers nachzukommen. Seine jüngste Obsession waren Hühner: Im Laufe eines Monats hatte Palates eine bemerkenswerte Anzahl bemalter Hühnereier, Hühnerfiguren und Hühnerfedern gehortet, zum Glück allerdings keine lebenden Vögel. Bestimmt war er gerade dabei, mit irgendeinem Antiquar der dritten Ebene über das x-te Geflügel-Bildnis zu verhandeln.

Lastyanax war der Einzige, der unter der Sammelwut seines Lehrers litt. Die anderen Minister rieben sich die Hände,

denn Palates' mangelndes Pflichtbewusstsein sorgte dafür, dass sie freie Bahn hatten. Lastyanax vermutete sogar, dass sie die Wahl seines Mentors aus diesem Grund unterstützt hatten. Jedenfalls durfte er sich neben der Vorbereitung seiner Disputation auch noch um Palates' Akten kümmern, während dieser mit der Unbekümmertheit eines Studenten durch Hyperborea bummelte.

Lastyanax beschloss, sich auf die Terrasse zu setzen und dort zu warten. Es konnte eine Weile dauern, bis die Jury ihre Entscheidung getroffen hatte. Er klemmte seine Aufzeichnungen unter den Arm und trat durch den Torbogen am Ende der mit Mosaiken verzierten Galerie ins Freie. Sofort blendete ihn das grelle Sonnenlicht. Schwarze Flecken tanzten vor seinen Augen, als er zwischen Blumenkästen und Springbrunnen in Richtung der Balustrade ging, hinter der die Türme von Hyperborea aufragten. Sein Blick blieb an einer länglichen, dunklen Gestalt hängen, die zu Füßen einer Bank lag. Versunken in seine Grübeleien, fiel ihm nicht gleich auf, was mit dieser Gestalt nicht stimmte.

Dann realisierte er mit einem Schlag: Es war Palates und er war tot.

Arka

Mit der Spitze ihres Fausthandschuhs schob Arka ihre Kapuze zurück und enthüllte das schmale Gesicht eines Mädchens, das zwar kein Kind mehr, aber auch noch nicht wirklich eine Jugendliche war. Die Kälte hatte ihre Wangen mit roten Flecken marmoriert, ihre laufende Nase hinterließ einen glitzernden Streifen über der Lippe, der bereits gefroren

war. Vor ihren schneeverkrusteten Lederstiefeln klaffte eine zehn Schritt breite Gletscherspalte.

»Okay, ich glaube, wir haben uns verirrt.«

Eine Feststellung, die Arka bereits vor drei Tagen hätte treffen sollen. Sie hatte mit Zwerg gesprochen, obwohl sie natürlich wusste, dass von ihm kaum eine Antwort zu erwarten war. Ihr Reisegefährte war ein – wie der Name schon sagte – kleines weißes Pferd. Es war zottelig und bis auf die Knochen abgemagert und seine schlechte Laune wurde nur durch seine Faulheit überboten. Wenn es nicht gerade aß, verbrachte es seine Zeit damit, die Ohren anzulegen und die Zähne zu zeigen. Im Moment hatte das fehlende Futter ihm jedoch jeglichen Widerspruchsgeist genommen. Mit gesenktem Kopf und hervorstehenden Rippen beobachtete es Arka dabei, wie sie ihre steifgefrorenen blonden Haare zwirbelte.

»Drecksnebel!«

Seitdem sie auf dem Gletscher des Riphäengebirges angekommen waren, drehten sie sich im Kreis, es war einfach nicht möglich, sich in diesem seltsamen Dunst, der sie umgab, zurechtzufinden. Ein gleichförmiger, undurchdringlicher Nebel, den selbst die Sonne während des Tages nicht vertreiben konnte und der in der Nacht seine eigene Leuchtkraft zu besitzen schien. Und schon zum dritten Mal hatten sich unter ihren Füßen Spalten im Eis aufgetan.

Die Karawanenführer hatten mehrmals versucht, Arka davon abzubringen, den Gletscher zu überqueren, obwohl das der schnellste Weg nach Hyperborea war. Sie hatte jedoch nicht auf sie gehört, weil sie sich für viel klüger hielt, als ihre dreizehn Jahre vermuten ließen. Jetzt bereute sie es bitterlich. Ihre letzte Mahlzeit hatten sie vor zwei Tagen zu sich genommen und sie ertappte sich dabei, dass sie an gebrate-

nes Pferdefleisch dachte, wenn ihr Blick auf Zwergs Kruppe fiel.

Sie zog sich mit den Zähnen die Fäustlinge von den Händen und trat zu ihm. An dem einfachen Packsattel auf seinem Rücken war ein Paar zerbrochener Schneeschuhe befestigt, und an seinen Flanken baumelten leere Satteltaschen. Es dauerte eine ganze Weile, bis sie mit ihren steifen Fingern die gefrorenen Riemen, mit denen das Gepäck befestigt war, aufgeknüpft hatte. Doch schließlich rutschte es knarzend zu Boden. Von seiner Last befreit, schüttelte sich Zwerg und schnaubte.

Nachdem Arka die Satteltaschen aus dickem Leder im Schnee ausgebreitet hatte, band sie die hölzernen Schneeschuhe los, zerbrach sie und schichtete sie auf dem Leder zu einem Haufen. Mit einem Fingerschnipsen entzündete sie das Reisigbündel. Anschließend schnallte sie die Ständer vom Packsattel, warf diese auch noch in die Flammen, gab Eisstücke in einen Napf und stellte ihn obendrauf. Zwerg näherte sich den Flammen und der Rauch zeichnete Kringel um seine Nüstern. Arka ging in die Hocke und wartete, die Hände dicht am Feuer. Als aus dem Napf Dampf aufstieg, zog sie ein Tütchen aus ihrem Umhängebeutel und warf die letzten Krümel der getrockneten Blätter, die sich darin befanden, in das siedende Wasser. Sie ließ das Gebräu eine Weile ziehen, dann goss sie es in eine Schale.

Arka hielt ihr Gesicht dicht über das Getränk, damit sie möglichst viel von der Wärme, die ihm entstieg, aufnehmen konnte, und blickte sich um. Normalerweise war ein Gletscher *abschüssig*. Um an sein Ende zu gelangen, musste sie also nur der Neigung des Hangs folgen. Aber der Nebel verschlang alle Orientierungspunkte, selbst Zwerg verschmolz mit dem Weiß der Umgebung.

Nach ein paar Schlucken spürte Arka, wie langsam Leben in ihre Glieder zurückkehrte. Sie musste Ruhe bewahren, es gab sicherlich eine Möglichkeit, hier herauszukommen. Mit Hilfe ihres Flügelarmbands hätte sie den Gletscher schnell überfliegen können, aber die Kälte hatte auch ihm zugesetzt, und außerdem konnte sie Zwerg doch nicht einfach zurücklassen.

Ihr improvisiertes Feuer erlosch allmählich, die Flammen knabberten bereits an den ledernen Satteltaschen. Bald wäre nichts als geschmolzener Schnee und schwarze Asche übrig. Arka verstaute Napf und Schale in ihrer Tasche und versuchte dabei, das entrüstete Knurren ihres Magens zu überhören. Um sie herum zog sich der Nebel so dicht zusammen, dass er beinahe greifbar schien.

Einer plötzlichen Eingebung folgend, hob sie ihren Blick. Irgendwo dort oben gab es bestimmt einen klaren Himmel und einen Horizont, der ihr den Weg weisen würde. Sie musste nur die Nebelschicht überwinden.

Nicht weit von ihr entfernt zeichneten sich die Konturen einer Anhöhe ab. Arka stapfte los, immer in sicherem Abstand zu der Gletscherspalte, deren Ende sie nicht ausmachen konnte. Eine gewundene Furche durchzog den Boden neben ihren Füßen, als hätte ein aus dem Nichts entsprungener heißer Bach den Schnee zum Schmelzen gebracht. Sie erreichte den Hügel und nach einem kurzen Anstieg kletterte sie auf einen großen Eisblock. Jetzt musste sie nur noch schweben.

Arka konzentrierte sich und sandte ihre Anima empor. Es war schon eine ganze Weile her, seit sie das letzte Mal levitiert war, und das Gefühl der durch ihren Körper strömenden Energie war ihr fremd geworden. Schließlich lösten sich ihre Füße vom Eis, ihr Körper überwand die Schwerkraft. Lang-

sam entfernte sich der Boden und versank im Dunst. Unter ihr schienen Zwergs dunkle, zu ihr emporgereckte Nüstern im Nebel zu treiben. Sie spürte, wie ihr die Kälte in die Brust kroch. Ihre Gliedmaßen begannen zu zittern, und ihr Schädel dröhnte. Dann plötzlich verlor sie die Kontrolle über ihre Anima.

Sofort fiel ihr Körper wieder hinab. Arka versuchte, den Sturz abzufangen, doch sie prallte auf den Eisblock und schlitterte rücklings den Abhang hinunter.

Am Fuß des Hügels blieb sie einen Moment reglos liegen, die Kapuze voller Eis. Schnaubend kam Zwerg zu ihr getripelt.

»Aua«, brummte sie und schob den Kopf des Pferdes weg, das an ihren Ohren schnupperte.

Entmutigt stand sie auf. Wenn selbst die Magie versagte, wie sollte sie hier jemals wieder herauskommen? Irgendwann bei Tauwetter würden sie die Karwan-Baschis zerschmettert in einem Gebirgsbach finden, genau wie all die anderen, die der Gletscher über die Jahre verschlungen und von denen man ihr immer wieder erzählt hatte. Warum war sie ihrem Rat nicht gefolgt? Dann stände sie jetzt nicht verlassen und mit leerem Magen im Nebel.

Mit einem leisen Wiehern riss Zwerg sie aus ihren Selbstvorwürfen, seine Ohren waren aufgestellt. Arka folgte seinem Blick. Mit einem Mal waren all ihre Sinne geschärft. Einen Moment später vernahm sie ein seltsames, gleichmäßiges Geräusch: wwwrrrusch ... wwwrrrusch ... wwwrrrusch ... Es klang wie ein Schlitten, der durch den Schnee pflügte.

Verblüfft schaute Arka sich um. Seitdem sie die Bergführer verlassen hatte, war ihr keine Spur menschlichen Lebens mehr begegnet. Und jetzt traf sie durch einen absurden Zu-

fall einen anderen Menschen, der ebenfalls verrückt genug war, eine Überquerung des Gletschers zu wagen.

»Hallo! Ist da jemand?«, rief sie. »Hierher!«

Der Schlitten schien sich zu nähern. Die Kufen knirschten immer schneller über den Schnee, als hätte der Fahrer sie gehört. Auf die Zehnspitzen gereckt, wiederholte Arka ihren Ruf. Sie war so erleichtert, endlich nicht mehr allein zu sein, dass sie sich keine Gedanken darüber machte, auf wen sie treffen würde. Nichts und niemand konnte schlimmer sein, als tiefgefroren auf einem Gletscher zu enden.

Ich sehe deine Vergangenheit ...

Arka erstarrte. Die Stimme, die sich auf einmal erhob, hatte einen eigenartigen Klang. Sie durchdrang den Nebel, ohne an Klarheit zu verlieren, war weder tief noch hoch, noch ... menschlich.

Wwwrrrusch, wwwrrrusch, wwwrrrusch ... Dieses sonderbare Etwas näherte sich immer schneller. Mittlerweile erinnerte sie das Geräusch nicht mehr an einen Schlitten. Arkas Haut überzog sich mit kaltem Schweiß. Um sich Mut zu machen, griff sie in Zwergs struppige Mähne.

»Wer sind Sie?«, stieß sie hervor.

Vor ihr zeichnete sich eine geschwungene Form im Nebel ab, die auf sie zustrebte.

Ich sehe deine Vergangenheit ... Frucht einer unwahrscheinlichen Verbindung ... Einziges Kind, aufgenommen von einer alten Frau ... Unzählige Bäume, der blaue Glanz der Gürtel ... Und plötzlich ... Das FEUER!

Eine riesenhafte Schlange löste sich aus den Dunstschwaden. Sie maß sicherlich zwanzig Schritt und schleuderte Arka ihre schwarze, gespaltene Zunge entgegen. In ihren lidlosen Augen klafften senkrechte Pupillen. Ihr Körper war von un-

zähligen durchscheinenden, spitzen Schuppen gespickt, die an Eissplitter erinnerten. Darin spiegelten sich Arkas vor Verblüffung geweitete Augen. Hastig wich sie zurück und Zwerg mit ihr. In ihrem Rücken versperrte ihnen die Gletscherspalte den Weg, vor ihnen richtete sich die Schlange zu ihrer vollen Größe auf, so hoch, dass ihr Kopf im Nebel verschwand.

Eine Hand auf Zwergs Schulter, baute Arka sich vor dem seltsamen Wesen auf. Doch plötzlich stieß das Pferd ein panisches Wiehern aus und floh im gestreckten Galopp. Völlig überrumpelt, vergaß Arka für einen Moment das Ungeheuer.

»Feigling!«, fluchte sie.

Aus dem Augenwinkel nahm sie wahr, wie das Untier nach vorne schnellte, und warf sich im letzten Moment zur Seite. Sie spürte, wie die Giftzähne ihr Bein streiften. Mit pochendem Herzen robbte Arka auf allen vieren rückwärts. Als ihre Hand ins Leere griff, schrie sie angsterfüllt auf. Der Angreifer hatte sie an den Rand der Gletscherspalte gedrängt. Vor ihr tänzelte das Ungeheuer aus Eis mit wiegenden Bewegungen auf und ab und sprach weiter, obwohl kein Ton aus seinem geschlossenen Maul drang:

Die alte Frau ist mit Asche bedeckt ... Die Flucht des Brandstifters, und die deine, durch drei Länder ... Noch einmal das Leben in Napoca, noch einmal der Tod in Napoca ... Und jetzt, Hyperborea!

Das Tier straffte sich, Arka sah sein mit Giftzähnen gespicktes Maul auf sich zuschnellen und rollte zur Seite. Im nächsten Moment schlug der Kopf des Monsters genau dort auf, wo sie noch einen Augenblick zuvor gesessen hatte. Man hörte Schuppen splintern. In einer einzigen, fließenden Bewegung richtete sich die Schlange wieder auf.

Ich sehe deine Gegenwart ... Verfluchte, winde dich, krieche, rutsche übers Eis, um meinen Angriffen zu entgehen!

Und mit diesen Worten stieß sie erneut auf sie herab. Arka wich ihr aus und schleuderte ihr eine Feuergarbe entgegen. Das Reptil bäumte sich zischend auf und ließ seinen riesigen Kopf hin- und herschwingen. Wasser tropfte aus den Schuppen, die von den Flammen getroffen worden waren. Diese vorübergehende Schwäche gab Arka einen Moment Zeit, sich zu überlegen, wie sie das Vieh loswerden könnte. Ihr Blick blieb an dem Eisblock hängen, der auf dem Hügel balancierte. Da hoch. So schnell sie konnte, kletterte sie den Abhang hinauf, wobei sie immer wieder ausrutschte. Unten hatte die Schlange die Jagd wieder aufgenommen und folgte ihrem Geruch. Das *Wuwrrrrusch* begleitete ihr schlängelndes Kriechen.

Ich sehe deine Zukunft ... Das Lachen, für das man dich lieben wird ... Ein um deinen Finger gewundener Greif ... Der dreizehnte Erbe erwartet dich im Mausoleum ...

Auf der Spitze des Hügels angekommen, stemmte sich Arka mit aller Kraft gegen den Eisblock, doch es gelang ihr nicht, ihn zu bewegen. Keuchend holte sie aus und versetzte ihm einen Tritt. Mit einem Knirschen verschob sich der Block einen Daumen breit.

Die Schlange sauste auf sie zu.

Arka konzentrierte ihre Anima in den Beinen und versetzte dem Block einen weiteren Tritt, dessen Wucht sie umriss. Der Eisblock hatte sich gelöst und stürzte, gefolgt von einer kleinen Schneelawine, den Abhang hinunter. Arka hörte ein durchdringendes KRACK!, dann ein wütendes Zischen.

Sie rappelte sich auf und blickte den Hügel hinunter, an dessen Fuß das Ungeheuer, halb unter Eisgeröll begraben, hilflos zappelte. Sein langer Schwanz wand sich in der Luft,

schlug auf den Boden, doch es gelang ihm nicht, die Last von seinem Rücken abzuschütteln.

»BÄM, ich habe dich erwischt!«

Schnell ließ sich Arka den Hügel hinuntergleiten und sprang auf den Geröllhaufen, um das Tier noch zusätzlich herunterzudrücken. Die Schlange hob ihren Kopf und zischte erneut vor Zorn. Arka spürte, wie sich die Eisplatten unter ihren Füßen bewegten. Ihr Gegner würde nicht mehr lange festsitzen. Unter anderen Umständen wäre sie so schnell wie möglich abgehauen, aber die Schlange war das erste lebende Wesen, das sie nach drei Tagen des Herumirrens traf. Und noch dazu eins, das sprechen konnte.

»Jetzt können wir reden«, sagte Arka, in einem Ton, der viel selbstsicherer klang, als sie sich fühlte. »Was genau bist du eigentlich?«

Jene, die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft kennt ... Deinesgleichen nennt mich Python.

»Sagt mir nichts«, entgegnete Arka und setzte sich im Schneidersitz auf den Eishaufen.

Der Schwanz der Schlange peitschte so heftig durch die Luft, dass die Geröllschichten unter ihr erzitterten.

Ich bin eine Legende ... Ihre unwirkliche Stimme klang mit einem Mal gekränkt. Ich bin die Schlange, die die Menschen tötet und die denen, die sie besiegen, ihre Zukunft vorher-sagt ... Möchtest du die deine erfahren?

Mit der Spitze ihres Handschuhs klopfte Arka auf das Eis.

»Ich bin mir nicht sicher, ob ich Lust darauf hab«, antwortete sie und verzog die Lippen zu einem Schmollmund. »Wie wäre es, wenn du mir stattdessen den Weg nach Hyperborea zeigst? Und wie man aus diesem verdammten Nebel rauskommt?«

Verärgert schleuderte das Reptil ihr die Zunge entgegen, sein Schwanz zuckte erneut durch die Luft, und Arka fragte sich besorgt, ob es ihm nicht doch gelingen würde, sich zu befreien. Bei jeder seiner Bewegungen bröckelten kleine Stücke von dem Eishaufen ab.

Ich bin Python, die Schlange, die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft kennt ... keine Landkarte.

Was für eine herbe Enttäuschung. Nervös kaute Arka auf einer Haarsträhne und sah sich suchend um. Ihre Lage war alles andere als rosig. Sie hatte sich verlaufen, ihr Pferd war abgehauen, sie hatte nichts mehr zu essen, eine Schlange, so groß wie ein Haus, wartete nur darauf, ihr den Garaus zu machen, und der Nebel um sie herum war immer noch genauso dicht.

Plötzlich hörte sie Hufgetrappel. Im nächsten Moment tauchte Zwerg auf und blieb in sicherer Entfernung des Ungeheuers stehen. Dass er zurückgekommen war, machte Arka neuen Mut.

»Angenommen, es würde mir gelingen, hier rauszukommen«, sagte sie, einer plötzlichen Eingebung folgend, »dann wäre der Weg doch in meiner Zukunft eingeschrieben, stimmt's? Und du könntest ihn mir vorhersagen.«

Zweifellos ...

»Sehr gut, dann sage mir den Weg voraus, auf dem ich den Gletscher verlassen werde.«

Wieder zischte das Reptil zornig.

So sagt man nicht die Zukunft vorher ...

»Aber so möchte ich sie hören. Also antworte mir.«

Der Schwanz der Schlange sauste durch die Luft.

Zwei Tage lang wirst du dieser Spalte hier folgen ... So wird es dir gelingen, den Gletscher zu verlassen, und Hyperborea wird dir seine Tore öffnen ... Dort triffst du einen ...